

Post-Pandemic Populations

Einleitung

Emily Lines

Population Europe / Max-Planck-Institut für demografische Forschung

Veröffentlicht am

27. Mai 2021

Für weitere Informationen

Population Europe

WissenschaftsForum
Markgrafenstraße 37
10117 Berlin, Germany

Mediananfragen

+49 (0)30 2061 383 - 30
office@population-europe.eu

Einleitung

Emily Lines

Population Europe / Max-Planck-Institut für demografische Forschung

Im März des Jahres 2020 rief die Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine weltweite Pandemie aus, da sich das schwere akute Atemwegssyndrom SARS-CoV-2 (auch bekannt als Auslöser der Lungenkrankheit COVID-19) immer weiter in Europa verbreitete (WHO, 2020). Zu diesem Zeitpunkt verhängten immer mehr Länder einen Lockdown, so auch Deutschland. Schulen, Kindertagesstätten und Geschäfte wurden geschlossen, die Menschen wurden angewiesen, zu Hause zu bleiben und ihre Kontakte zu reduzieren, und Reisen wurden fast vollständig ausgesetzt. Jede*r war gewissermaßen gezwungen, ein neues Leben zu führen, ohne zu wissen, wann sich die Dinge wieder „normalisieren“ würden.

Als die Anzahl der COVID-19-Fälle zunahm, konzentrierten sich die Regierungsvertreter*innen auf allen Ebenen der Politik darauf, die Infektions- und Sterberaten so niedrig wie möglich zu halten. Dienstleister im Gesundheitsbereich und Krankenhäuser hatten mit Versorgungsengpässen zu kämpfen, stießen mit ihrer Ausstattung an Kapazitätsgrenzen und standen vor der Herausforderung, sich an diese Situation anpassen zu müssen. Doch es war offensichtlich, dass sich die COVID-19-Pandemie auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens auswirken würde, nicht nur auf die gesundheitliche Versorgung. Eltern mussten von zu Hause aus arbeiten und sich gleichzeitig um ihre Kinder kümmern, die nicht in der Schule oder einer Kita betreut werden konnten und sich mit dem Lernen auf Distanz arrangieren mussten. Es wurde erkannt, dass insbesondere ältere Erwachsene durch das Virus schwer erkrankten. Aus diesem Grund wurde empfohlen, diese Gruppe möglichst zu isolieren, und es wurde deutlich, welche Herausforderungen für die Pflege damit einhergehen. Nationale und internationale Migrationsbewegungen wurden gestoppt. Schnell sah man die wirtschaftlichen Effekte und lernte, welche Berufe „systemrelevant“ waren. Außerdem mussten Mittel und Wege gefunden werden, um jenen, die ihre Arbeitstätigkeit zeitweise aufgeben mussten, wirtschaftliche Unterstützung anbieten zu können.

Seit Beginn der Pandemie arbeiten Wissenschaftler*innen aller Fachgebiete daran, die unterschiedlichen Aspekte im Zusammenhang mit dem Virus und der Pandemie besser zu verstehen. Demograf*innen und Sozialwissenschaftler*innen untersuchten schon frühzeitig die gesellschaftlichen Auswirkungen der Pandemie und mögliche Folgen für Mortalität, Fertilität und Migration (Balbo et al., 2020).

Mit finanzieller Unterstützung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wurde das Projekt „Post-Pandemic Populations. Die demografischen Folgen der COVID-19-Pandemie in Deutschland“ ins Leben gerufen, um einen Beitrag zu der Diskussion über das Leben nach der COVID-19-Pandemie zu leisten. Ziel des Projekts war es, zu zeigen, welche wichtige Rolle Demograf*innen und auf anderen Fachgebieten tätige Sozialwissenschaftler*innen spielen, wenn es darum geht zu verstehen, mit welchen langfristigen gesellschaftlichen Folgen die Pandemie verbunden sein wird. Das vorliegende Diskussionspapier umfasst Beiträge von an führenden Forschungsinstituten tätigen Wissenschaftler*innen und bietet einen Überblick über die soziodemografischen Folgen der COVID-19-Pandemie für Deutschland und Europa.

Vor der Veröffentlichung des Diskussionspapiers fand im Januar 2021 ein Expert*innentreffen statt, an dem die Autor*innen, Vertreter*innen verschiedenster gesellschaftlicher Organisationen sowie Vertreter*innen der Ministerien der Länder und des Bundes teilgenommen haben. Obwohl es offensichtlich war, dass in Bezug auf Deutschland noch nicht von einer postpandemischen Gesellschaft die Rede sein konnte, waren sich die Teilnehmer*innen darin einig, dass es wichtig sei, darüber zu sprechen, was man aus 2020 gelernt hatte und wie es weiter gehen könne. Die Ergebnisse dieses Expert*innentreffens können im Population Europe Policy Brief „Das Leben nach der Pandemie: Erfahrungen aus dem Jahr 2020“ nachgelesen werden (<https://population-europe.eu/research/policy-briefs>).

Zu Beginn des Diskussionspapiers erklären **Albert Esteve** und **Sergi Trias-Llimós** vom Centre for Demographic Studies der Autonomous University of Barcelona, warum es wichtig ist zu erkennen und zu verstehen, welchen Einfluss die Pandemie auf unterschiedliche demografische Parameter hat. Dazu zählen die Auswirkungen der Pandemie auf die Fertilität, Mortalität, Migration sowie das Familien- und Arbeitsleben, die Altenpflege und weitere Aspekte. Während die epidemiologische und virologische Forschung bereits viel Beachtung finden, darf nicht vergessen werden, dass auch die demografische Forschung eine bedeutende Rolle spielt, wenn es darum geht, Ursachen und Folgen der Pandemie zu verstehen. Die Folgen sind sowohl direkter (Einfluss auf die Mortalitätsrate) als auch indirekter Natur (Einfluss auf die Fertilitätsraten und Migrationsströme). Darüber hinaus kann es auch hilfreich sein, eine Vorstellung von den vorhandenen Formen des Zusammenlebens beziehungsweise der Zusammensetzung der Haushalte in der Gesellschaft zu haben, um die Ausbreitung des Virus zu erklären.

Zunächst stehen die direkten Effekte der Pandemie im Vordergrund, wobei der Fokus auf den Menschenleben liegt, die man durch COVID-19 verloren hat. Erwartungsgemäß besteht das Hauptziel der Regierungen und der Gesellschaften darin, das Virus zu kontrollieren und zu verhindern, dass täglich eine signifikante Zahl von Menschen ihr Leben verliert. Doch wie viele Todesfälle genau auf eine Infektion mit COVID-19 zurückzuführen sind, lässt sich nicht so einfach feststellen. Zudem ist erkennbar, dass nicht alle Menschen gleichermaßen betroffen sind. **Markus Sauerberg** (Institut für Demographie (ÖAW), Wittgenstein Centre (IIASA, ÖAW, Universität Wien)) widmet sich in dem von ihm verfassten Kapitel den Mortalitätsdaten, die für die Monate Januar bis Dezember 2020 vorliegen. Dabei geht er auch auf die Schwächen dieser Daten ein. Er betrachtet insbesondere die Übersterblichkeit sowie die alters- und geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Mortalitätsraten. Die Wissenschaftlerin **Elena von der Lippe** zeigt, wie sich COVID-19 auf das Leben der Menschen der einzelnen Risikogruppen, insbesondere auf jene mit chronischen Erkrankungen, ausgewirkt hat und vergleicht in diesem Zusammenhang auch, wie Deutschland hier im Vergleich zu anderen europäischen Ländern abschneidet. Im Beitrag von **Gabriele Doblhammer** (Universität Rostock und

Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen) und **Heike Trappe** (Universität Rostock) geht es ebenso um Personen mit chronischen Erkrankungen. Im Fokus stehen an dieser Stelle jedoch die Personengruppen, die in stationären Einrichtungen der Langzeitpflege untergebracht sind, sowie die Wirkung der Pandemie auf die mentale und psychische Gesundheit der Menschen. **Jan Paul Heisig** (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Freie Universität Berlin) richtet den Blick in seinem Beitrag anschließend darauf, inwieweit einzelne Gruppen von dem Virus betroffen sind, wenn man nach sozioökonomischen Merkmalen und nach ethnischer Zugehörigkeit unterscheidet. Aus den wirtschaftlichen und ethnischen Unterschieden, die schon vor der Pandemie bestanden, ergeben sich in Bezug auf die Ausbreitung des Virus und die damit zusammenhängenden negativen Auswirkungen eindeutige Abweichungen zwischen bestimmten Bevölkerungsgruppen.

Verstärkte Aufmerksamkeit wurde auch den älteren Generationen zuteil, weil sie durch das Virus besonders gefährdet sind. **Markus Wettstein** (Deutsches Zentrum für Altersfragen) und **Hans-Werner Wahl** (Universität Heidelberg) beschäftigen sich mit der Frage, wie die Pandemie sich in psychosozialer Hinsicht auf den älteren Teil der Bevölkerung auswirkt. Dabei schauen sie sich auch an, auf welche Art und Weise ältere Menschen Diskriminierung ausgesetzt sind, weil sie als äußerst schwach und besonders gefährdet angesehen werden beziehungsweise davon ausgegangen wird, dass sie eine Infektion mit COVID-19 nicht überleben würden. In Bezug auf jene älteren Mitglieder der Gesellschaft, die rund um die Uhr gepflegt werden müssen, steht die ambulante Pflege vor diversen Herausforderungen. **Susanne Bartig und ihre Kolleg*innen** (Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) und University of Warsaw) stellen die Ergebnisse ihrer kürzlich durchgeführten Umfrage vor, die sich damit beschäftigte, wie sich die pandemiebedingten Reisebeschränkungen und die Schließung der deutsch-polnischen Grenze auf den Pflegesektor ausgewirkt haben. Viele Erbringer*innen von Dienstleistungen kommen aus Polen und pendeln zwischen den Ländern. So haben die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit neue Herausforderungen für diese Branche geschaffen.

Des Weiteren ist es wichtig, die sozioökonomischen Auswirkungen der Pandemie zu verstehen. Die Lockdowns, die im Zuge der Pandemie verhängt wurden, haben die Wirtschaft stark beeinflusst. **Carsten Schröder** (Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)) und **Markus Grabka** (SOEP am DIW und Freie Universität Berlin) sind der Ansicht, dass politische Entscheidungsträger*innen die erforderlichen Maßnahmen in die Wege leiten müssen, damit sich die Wirtschaft erholen kann. Sie gehen dabei darauf ein, wie sich die Pandemie auf den Arbeitsmarkt ausgewirkt hat und was dies für unterschiedliche Gruppen bedeutet. Im Verlauf der Pandemie drehte sich ein Großteil der öffentlichen Diskussion neben den sozioökonomischen Auswirkungen auch um die Frage, ob Schulen offen gehalten oder geschlossen werden sollten. **Arun Frey** (University of Oxford, Leverhulme Centre for Demographic Science) stellt die Ergebnisse einer Studie vor, in deren Rahmen in den Niederlanden untersucht wurde, welche Folgen Schulschließungen für Kinder haben. In der Studie wurde festgestellt, dass Kinder während der häuslichen Lernzeit weniger Lernfortschritte erzielten. Frey fordert eine genauere Datenerhebung, um sich ein Bild über die möglichen Folgen für Kinder in Deutschland zu machen. Seiner Ansicht nach sei zu erwarten, dass man zu ähnlichen, wenn nicht sogar noch schlechteren Befunden kommen würde.

Als die ersten Lockdown-Maßnahmen verhängt wurden, wollten Forschende wissen, wie sich die Haushalte daran anpassen und die Verantwortung für Aufgaben im Haushalt aufteilen würden. **Alexandra Langmeyer** (Deutsches Jugendinstitut, DJI) fasst die Ergebnisse einer Studie des DJI zum Thema „Kind sein in Zeiten von Corona“ zusammen. Sie geht darauf ein, welche Folgen der Lockdown und die Kontaktbeschränkungen für den Kontakt zwischen Enkeln und Großeltern gehabt haben. **Alessandra Minello** (University of Padua) beschäftigte sich mit der Frage, ob die häuslichen Aufgaben zwischen den Geschlechtern ausgewogener aufgeteilt waren, da Paare, vor allem jene mit Kindern, zu Hause oft das Arbeiten im Homeoffice, die häuslichen Pflichten und die Kinderbetreuung miteinander vereinbaren mussten. Obwohl heute mehr Frauen einer Erwerbsarbeit nachgehen als früher und viele in „systemrelevanten Berufen“ arbeiten, haben Väter zu Hause nicht signifikant mehr Arbeit übernommen. In einigen Studien

wurde sogar festgestellt, dass der Lockdown die traditionelle Rollenverteilung der Geschlechter bestätigt und sogar verstärkt habe. Es scheint, als sei die geschlechtliche Gleichberechtigung eine bleibende Herausforderung.

In allen Beiträgen wurde mehrheitlich festgestellt, dass eine bessere Dateninfrastruktur benötigt werde. **Andreas Backhaus** (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung) geht in seinem Beitrag näher darauf ein, wie die pandemiebedingte Nachfrage nach Daten in Deutschland ein größeres Bewusstsein für die Defizite bei der Erhebung und Verfügbarkeit von Daten geschaffen hat. So benötige man beispielsweise bessere, vergleichbare und schnell verfügbare Daten, um die Auswirkungen des Virus auf die Mortalität zu untersuchen. Bisher sei es jedoch nicht immer möglich, solche Daten zu erhalten.

Die nachfolgenden einzelnen Beiträge sind in kurze und leicht verständlich geschriebene Kapitel gegliedert. Alle Beiträge umfassen auch Handlungsempfehlungen für politische Entscheidungsträger*innen, die darlegen, wie die Herausforderungen der COVID-19-Pandemie aus Sicht der Verfasser*innen am besten angegangen werden können. In jedem Beitrag wird der aktuelle Forschungsstand zu verschiedenen pandemierelevanten soziodemografischen Fragestellungen dargelegt.

Wir danken den Verfasser*innen der im vorliegenden Diskussionspapier enthaltenen Beiträge und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die Unterstützung dieses Projekts.

Literatur

- Balbo, N., Kashnitsky, I., Melegaro, A., Meslé, F., Mills, M. C., de Valk, H. A. G. & Vono de Vilhena, D. (2020). *Demography and the Coronavirus Pandemic. Population & Policy Compact 25*, Berlin: Max-Planck-Gesellschaft/Population Europe. <https://www.population-europe.eu/research/policy-briefs/demography-and-coronavirus-pandemic>
- Weltgesundheitsorganisation (11. März 2020). WHO Director-General's opening remarks at the media briefing on COVID-19 – 11 March 2020. <https://www.who.int/director-general/speeches/detail/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-media-briefing-on-covid-19---11-march-2020>